

Mittags sehen, also 24 Stunden lang. Sieber soll nach ge-
sagt haben: „Wenn Sie etwa zum Fenster herauspringen,
da laufe ich Ihnen so lange nach, bis ich Sie habe und lasse
Sie vom Gend'arm arrestiren!“ Erst als Raumann das War-
ten zu lange dauerte und er sich nachgedrungen fühlte, die
Warten wieder mit zurückzunehmen, ließ ihn Sieber los.
Sieber giebt wohl im Allgemeinen Vieles zu, aber unter ver-
schiedenen Modulationen. Wenn eine Drohung gefallen sei,
so sei dies nur im Scherz, nicht aber im Ernst geschehen.
Kuch sei nur die Kränkung gefallen an Raumann: „Wenn
Sie etwa handgreiflich werden wollen, da sind wir auch noch
da!“ Er sind in der Sache mehrere Zeugen benommen wor-
den. Der Compagnon Sieber's, Johann mit Namen, spricht
auch von Scherz, den Sieber benützt haben soll. Sieber habe
allerdings den Raumann nicht eher fortlassen wollen, bis er
die Waaren des Claus wieder mitgenommen. Raumann war
übrigens sehr erregt. Er soll vor Angst gesagt haben: „Gott
straf mich, wenn ich die Waaren zurückbringe, entweder schmerzt
ich sie Einem an den Kopf, oder auf die Bogelwiese!“ Die
Staatsanwaltschaft (Hr. Hel) acceptirt sehr Vieles aus den
schriftlichen Ausführungen der Verteidigung und hält namentlich
die Bedrohung und die Länge der Zeit der Einsperrung
Raumann's nicht für erwiesen. Raumann habe auch gar keinen
Kräfteversuch gemacht, sich zu befreien, sondern habe sich
ruhig einschließen lassen. Die Staatsanwaltschaft ist der An-
sicht, daß eine erhebliche Strafabmilderung eintrete. Der Ge-
richtshof verurtheilt, daß die Strafe von 3 Wochen auf nur
eine Woche Gefängnis herabzusetzen sei. — Der Widersäch-
lichkeit gegen erlaubte Selbsthilfe beschuldigt ist der Detention-
händler Benjamin Fröhner von hier mit einigen Genossen.
Diese Einspruchbehandlung fiel ganz aus. — Um halb 12
Uhr setzt sich ein Frauenzimmer auf die Anklagebank, die
sowen der Gerichtsdienner von Schönfeld, wo die Anklage
in Haft sitzt, hertransportirt. Sie hat sich bedeutend in
Kleider und Mantillen eingefüllt. Es ist dies die 28jährige
Dienstmagd Amalie Therese Widisch aus Großenhain, welche
des Betrugs beschuldigt ist. Wegen Bettelns sah sie 6 Mo-
nate im Correctionshaus zu Waldheim, wegen Vortrags 4
Monate im Arbeitshaus. In den ersten Tagen des Novem-
bers kam an welchem Tage kann nicht mehr festgestellt wer-
den, die Widisch Abends zu dem Kaufmann Gottschall in
Niederpörsitz in den Baden und verlangte einen Schnaps, der
Anfangs verweigert wurde, später aber gegeben wurde. Sie
sagte, sie sei in Hosterwitz in der Küche des Prinzen Georg
beschäftigt, heiße Widisch, komme aber aus ihrer Heimath
Großenhain, wo sie auf Besuch gewesen und habe das nach
Pilsener fahrende Dampfgeschloß besichtigt, deshalb gehe sie zu Fuß.
Als sie so sprach, sah sie im Baden Gastwirth der Herr
hängen, die ihr wahrscheinlich gefielen. Sie sagte, sie wolle
sich ein solches Tuch mitnehmen, sie hätte einen Geliebten in
Großenhain, der Wachtmeister sei. Das Geld werde sie am
nächsten Tage bringen. Gottschall glaubte ihr das Alles, sie
war hübsch gekleidet und ihre Erzählungen waren so gemüth-
lich. Unter Anderem erzählte sie interessanter Weise so ganz
natürlich, daß, als Prinz Georg Besuch von Preußen ge-
habt, die Prinzessin in die Küche gekommen sei und gesagt
habe: Leute, seid nur hübsch fleißig, daß Alles gut geht, Ihr
besonnt auch ein gutes Trinkgeld! Sie erhielt das Tuch,
welches sie aber weder am folgenden Tage, noch später be-
brachte. Am Schluß vertheidigt sich die Widisch sehr schnell,
muß aber ohne günstigen Erfolg wieder in's Gefängnis nach
Schönfeld zurück und von da ein Jahr in das Arbeitshaus.
— Angehängte Gerichtsverhandlungen. Heute
Bormittags 9 Uhr wieder Priete. Emil Richard Sturm von
hier und Genossen wegen Diebstahls. Vorsitzender: Gerichts-
Rath Hoff.

Tagesgeschichte.

Deferr sich. König Franz von Neapel hat die Ver-
wendung des l. l. Cabinets beantragt, damit, wenn er
auch nicht mit bewaffneter Hand wieder eingesetzt werde,
er doch wenigstens sein Privatvermögen wieder ersetzt erhalten,
was bekanntlich von Sardinien confiscirt wurde. — Durch
eine Reorganisation der ganzen Verwaltung hofft man 10000
Beamtenstellen einsparen zu können. Den Monat December
d. J. haben die Ministerien wieder 1200,000 fl weniger
verbraucht, als das Budget gestattete. — Das Finanzmini-
sterium macht bekannt, daß er die Coupons der Nationalan-
leihe, wie es das Recht hat, in Gold einlösen wird und zwar
den Dukaten zum Cours von 4 fl 80 kr. = 3 Thlr. 6 Kr.,
und die Goldrente zum Cours von 15 fl 96 kr. = 9 Thlr.
9 Ngr gerechnet. — Die Theater Wiens sind durch eine
Deputation der Commune visitirt und dabei besonders die
Beleuchtung mit Petroleum und die niedrigen Ränder auf
den Bogendächern, welche das Herabfallen von Gegen-
ständen verhindern sollen, beanstandet worden. —
Preußen. Der bekannte Regierungs- und Schulrath
Bantup ist von Dargitz nach Minden versetzt worden.
Seit Hofen der Danubiusgesellschaft in Berlin sind 250
Conducteure wegen Unregelmäßigkeit entlassen worden. —
Frankfurt a M. Die Bevölkerung des gesammten
Rheinvereinsgebietes beträgt nach der vorjährigen Zählung
35,890 402 Köpfe und hat also in den letzten drei Jahren
um 1,220,125 Köpfe zugenommen. —
Baiern. Die Volksversammlungen folgen sich in allen
größeren Städten um den König nicht in Zweifel über die
eigentliche Meinung des Volkes zu lassen. —
Italien. Die Generalcongregation der Cardinale hat
in ihrer Sitzung am 21 Decr. den Beschluß gefaßt, daß
der Papst auch nach dem Abzuge der Franzosen in Rom
verbleiben solle. — Der Grun, weshalb der Papst sich so
heftig gegen die Freimaurer ausgesprochen hat, soll in den
Klagen der belgischen Ultramontanen zu suchen sein. König
Leopold I. war seit 1818 selbst Freimaurer und bis zuletzt
ein treues Mitglied des Ordens geblieben und dieser Ver-
bindung schrieb man die liberalen Fortschritte Belgiens zu. —
Im Hause des Grafen Grasse, eines Vertrauten des Ministers
Alcoa erschien in Rom am Abend des 11. Decr. ein Gend-

barmer's-Brigadier mit mehreren päpstlichen Gendarmen,
welche eine Polizeiorde zur Hausdurchsuchung bereiteten. Nach-
dem dieselbe vollzogen, und dabei nur einige Papiere weg-
genommen worden waren, welche sich auf Angelegenheiten
des König Franz von Neapel bezogen, begab sich Graf
zur Polizeidirection um Auskunft zu erhalten und erfuhr
da zu seinem Schrecken, daß diese Orde von keinem sol-
chen Auftrag wußte. —

Belgien. Der Kaiser Napoleon hat einem hiesigen
Deputirten geschrieben: Ich danke Ihnen, daß Sie auf der
Nationaltribüne den Gefühlen, welche ich für Belgien hege
Ausdruck geben. Belgien ist Frankreich's Schwester, mit der
es durch so viele Interessen verknüpft ist. Ich wünsche von
Herzen, daß sein schon so hohes Wohlergehen unter dieser
neuen Regierung noch wachsen möge. — Das Privatver-
mögen des verstorbenen Königs schätzte die „Times“ auf
3,100,000 Pfd Stg. —

England. Mit dem Tode des Königs Leopold ist das
Schloß Clamont, welches er zu lebenslänglicher Nutzung
hatte, wieder an die Krone zurückgefallen. Bis jetzt hatte es
der hohe Verdienst der aus Frankreich vertriebenen Familie
Orléans überlassen und hat daher nun bei vorm. Königin
der Franzosen der Königin von England geschrieben, daß sie
mit ihrer Familie alledah das Schloß verlassen werde. —
Die Viehwunde nimmt stetig zu. Die erste in diesem Monat
gemachte Ueberfahrt wies betrahe 4000 Erkrankungen nach,
die zweite aber 5000, die dritte aber 6000. Vor
Jahreschluß kann man auf 8-9000 gefaßt sein. — Die
Bank von England hat den Discount auf 7 Procent erhöht. —
Die Regierung macht bekannt, daß sich mehrere Karte Ad-
verbänden an das päpstliche Gebiet geworfen und das Rei-
sen dadurch sehr gefährlich gemacht haben, da die päpstlichen
Truppen zu schwach seien, dieselben zu bändigen. — Der
durch seine Handelsberichte rühmlichst bekannte deutsche Kauf-
mann Dornbach in London ist merkwürdig überfallen und
durch mehrere Dolchschläge verletzt worden. Der gefangene
Thäter behauptet, nach dessen Conrurierung sammt seinen sechs
Rindern in tiefe Noth gerathen zu sein. —

Briefkasten.

— E. J. und K. L. in Daxen, angeblich zwei Abonnenten
unseres Blattes, machen in ihrer Stellung den Versuch, uns beizu-
bringen, wie eine Zeitung redigirt werden müsse. Die meisten Männer
von Bildung mögen weniger Gelegenheiten, die der Redaction angehören,
indem solche Dinge für Leser in der Provinz kein Interesse hätten. (A)
Nur der aller Jüngsten und sehr angenehmen bei der Redaction kreire-
blatt u. s. w. — Wenn das Redaction ein so angenehmer Unter-
halt ist und alle Redactionen, so nimmt es uns Wunder, daß
man sich von der Post wiederum eine so reiche Anzahl von Exemplaren
unseres Blattes nach Daxen bestellt worden ist.

— K. o. o. m. e. J. schreibt folgenden Inhalts: „Es ist nicht
strenge zu rügen, daß auf dem Dammergute Reppich Sonntag
den 5. November den gebunden und ausgelassen wurde? Was sagen
Sie dazu? Haben Sie nicht gegen solche Ungebühr einen bösen Reiz
zur Hand? — Wir sagen: Derredaction geht der Gottesdienst, Jedem-
falls maddest Witterungsverhältnisse die Arbeit zur Bedingung und
warum deshalb gleich einen bösen Reiz? Solches können wir das
Bedauern nicht, welches mit dem Refrain schließt: „Duchheil man
dann in gefahren in's Meer!“

— Ein Bürger. Bei Durchsicht eines Manuscriptes sel
uns aus dem alten Theaterstück des „Plumetens“ die Stelle ein,
wo der Schloßler sagt: „Gines Schritt zurück, Nachbar. Plünderst
man muß der Donsale nicht zu nahe auf den Leib gehen!“ — In
dieser Form nicht verwendbar.

— „Dannibal“ Ihr Gedicht. „Da die zwei sem-
melblonden Junglinge aus der merkwürdlichen
Metropole“ müssen wir in den Intendanten unserer Blattes
verweisen.

— Stadtpostbrief mit Interdiction. Ein Rechtfreund. Der
selbstwille Bericht über das Verhältniß eines jungen Geistes in
einer Privatgesellschaft gehört nicht zur der Öffentlichkeit.
Der junge Mann jege in einem öffentlichen Concert in welche Gar-
monie sich ein Schauspielern mit einem Pferdepark bringen läßt, dann
wollen wir hören und selbst urtheilen.

— R. H. in Reichen. Wenn die neugebildete Gesellschaft zu
Oberpant, deren Mitglieder wünschlich sich auf der römischen Hotel
einfanden wollen, noch keinen Namen hat, so schlagen wir vor. Sie
nennt sich: „Spaar-Berein“ und Sigelwund mit an die
Seite. Das wird gut sein.

— V. in Berlin. Es ist uns angenehm zu hören, daß jene
Nummer der Dresden Nachrichten an gewisser Seite von Groß her
vorgesehen und kürzliche vorkam hat. Der Tempel, den der Zeit-
geist sich erbaut, will dem Despotismus freilich nicht gefallen, weshalb
er die Leute verfolgen läßt, welche Mittel und Wege herbeiführen.
Seinen Stöhnen gelingt es aber, höchstens nur die Handlanger einzufan-
gen, die unsichtbaren Baumeister wollen sie nicht zu finden, weil
dem Despotismus weiß das Signalment derselben fehlt.

— Zwei Stadtpostbriefe von E. S. und „Ein Rechts-
kenner“. Welchen Takt für die Unterredungen zu „S. m. o. v. e. n. t. i. e.“
Der Vorleser: jeden Vorleser eines Gedichtes mit einer Geil-
traße zu belegen, der Leser bei öffentlichen Bekanntmachungen
solche, dem größten Theil des Publicums unverständliche Worte an-
zubringen, würde wohl schwer und Bert zu legen sein.

— Es abgelehnt zu betreten sind die eingeschickten Ge-
dichte: „Zum 12. December“ — „Der Weihnachtsabend“ — „Bis-
mard der Nuktrader“ von A. S. und „Die verlan-
gerte Christianstraße“. (Durchbruch von Straus Garten)
Dann von A. S. — Wie kann man nur ein Gedicht, noch dazu eine
Gymne, auf einen Straßenbau schreiben und dies als Weihnachts-
sende. Dieser Kunststreich muß einen Haarbruch gehabt haben.

— Stadtpostbrief von Gottlieb Hellauge folgen-
den Inhalts. „Können Sie mir nicht sagen, bei welchem Aus-
schreiber die Postdirection den trefflichen Kaitan gewollt hat, wel-
cher, wenn Kaitan's „Bericht über den“ gegeben wird, in „Flot-
well's Palast“ im freien hängenden und die Marthien erlegenden
Bühnen bildet? Im letzten Act. der zwanzig Jahre später spielt,
sind trotz Wind und Wetter dieselben Cardinen noch immer vorhan-
den. Ich bitte Sie um vier gute Groschen, wo ich dieser unermü-
liche Stoff zu haben.“ — Hinsichtlich dieser Cardinenpredigt hören
Sie, verehrter Gottlieb, jedenfalls auf einem guten Jerthum. Nach
unserem Dafürhalten verhält sich die Sache so: — Flotwell, als großer
Verfänger der laute zu den Cardinen gewollt solche dünne Schat-
terchen, die als für 18 Winge, sondern nahm durchein Stoff
und zwar gleich einem ganzen Galle. Sein Kameraden Wolf erhielt mit
dem Verkauf den vorhandenen Stoff und nach zwanzig Jahren war
eben der 12te Act zu den Cardinen verschrieben worden, die Sie ge-
sehen haben. So wird's gewesen sein. Man muß sich nur aus dem
Ganze zu finden wissen, selbst mit Futterlatten.

Die Redaction.

— Warnung vor dem Schleierragen. Die Ge-
wohnheit des Schleierragens stammt bekanntlich aus Zeiten
und von Bösen her, zu deren charakteristischen Merkmalen
der Blödsinn gehört: daß die Frauen für tömiger befähigt,

verpflichtet und berechtigt angesehen wurden, wie die Männer,
und als eine von Herren der Schöpfung zur Verfügung ge-
stellte Sache galten. Das Weib war erkaufte oder sonstwie
erworbenes Besitzthum des Mannes, der es u. A. auch nö-
thigte, sich fremden Blicken zu entziehen, und deshalb einem
Schleier zu tragen. Obgleich die fortschreitende Cultur sich
des dem weiblichen Geschlechte hindurch zugesüg-
ten Unrechts zu schämen begann und mit Hilfe der Frauen
immer mehr Männer die Unbilligkeit usurpirter Rechte be-
greifen, ja sogar den Folgen Raden vor den Töchtern einer
zeitgemäßen Freiheit dringen lehrten, blieb der Schleier noch
ein beliebtes Stück der Damengarderobe. Er macht die Hül-
flichkeit niedriger, verdeckt die Spuren der Leidenschaft,
entzieht das unter innerem Schmerz judende Antlitz dem
theilnamlosen Auge und ist bei Kälte oder rauher Witterung
höchst praktisch. Dagegen bleibt es unendlich, den Schleier
bei angenehmem Wetter oder für gewöhnlich zu tragen, weil
dadurch die der Haut entsprechende Berührung mit der atmo-
sphärischen Luft gehindert wird und die Gesichtsmuskeln ver-
wickelt werden, wovon das frühe Welken der Jüge eine
fast regelmäßige Folge ist. Das beständige Wiedererhitzen
ihreweis schon verbrauchter Luft wird gar nicht beachtet.
Bedenklicher noch erscheint aber das jetzt zur Mode gewordene
Tragen der kurzen, bis an das Kinn reichenden Schleier.
Diese kleinen, meist ungeschönen und verunstaltenden Vorhänge
haben nämlich den Nachtheil, daß sie bei ihrer fortwährenden
und unregelmäßigen Bewegung die von den Augen aufzuneh-
menden Lichtstrahlen beständig brechen, die Schärfe zu bedeu-
tenden Anstrengungen nöthigen und dadurch den betreffenden
Nerven einen ganz erheblichen Nachtheil zufügen. Schwer,
wenn nicht unmöglich, wird es, durch den Schleier hindurch
einen Gegenstand genau zu sehen, wezu das Auge ganz von
selbst Versuche macht und sich unbewußt ruiniert. Ohne auf
eine unfergliche Darstellung der Thätigkeit des Auges beim
Sehen einzugehen, können wir doch mit Bestimmtheit ver-
sichern, daß dem Gebrauche der Schleier im Allgemeinen und
dem der Rasenschleier im Besonderen ein großer Theil der
Schuld an dem Ueberhandnehmen der Augenhebel, der Kurz-
und Schwachsichtigkeit zugeschrieben werden muß. Wer sich
von der Richtigkeit unserer Behauptung überzeugen will,
braucht nur ein Stündchen ohne Schleier zu bleiben und dann
die Kraft der Augen an einer Beschäftigung derselben
zu prüfen; hierauf bringe man unter möglichst gleichen
Bedingungen dieselbe Zeit mit dem Schleier und probire noch-
mals. Das Resultat der Vergleichung ist überraschend. Sei-
der sich die: Sclavinnen der Frau Mode meist schwache Weib-
achtinnen, und Ursache und Wirkungen liegen in veralteten
Dingen fast stets weit auseinander. Wäre dies weniger
wahr, so würde das besprochene Anhängsel einer modernen
Damenmode bald mehr und mehr verschwinden und weniger
alternde Frauen über schlimme Augen zu Klagen haben. R.

— Eine alte Chronik berichtet: daß bald zum Eingange
des neuen Jahres 1595 etliche lateinische Theses, als ein
recht famos libell ohne des Autoris Namen in den Druck
ausgegangen, in welchem ein heil- und göttlicher Mensch, so
nicht werth, daß Er vom Weibe geboren, aus heiliger Schrift
darthun und beweisen wollen, daß die Weiber keine Menschen
wären, und nicht könnten selig werden, wenn sie sterben,
ginge bei ihnen als sonst bei einem „thummen“ Vieh zugleich
Leib und Seele mit einander auf. Weil denn in solcher
leichtfertigen Disputation die Schrift gar schändlich gemiß-
braucht zu. als hat die theologische Facultät der beiden lüb-
lichen Universitäten Wittenberg und Sippig ein ernstes War-
nungsschreiben publicirt, darinnen sonderlich die Rubricirte
Jugend vermahnet wird, solch Eranisch und Lucianisches
Scriptum nicht werth zu achten einmal zu lesen, viel weniger
Frauen oder Jungfrauen damit in Scherz zu verjehren, damit
sie, als sonst ein schwaches Werkzeug, nicht etwa in zweifel-
hafte Gedanken wegen ihrer Sittlichkeit gerathen möchten.

— (Briefbestellung in London.) Das „Ed Na-
gazin“ thut aus London mit, daß mehr als zwei Millionen
Briefe jedes Jahr an die Absender wieder retournirt werden
in Folge irgend eines Irrthums in der Adresse oder der Post-
besorgung, und bemerkt weiter, an 12000 Briefe werden ab-
gegeben, ohne irgend welche äußere Adresse; diese werden ge-
offnet und zurückgeschickt. Einer von solchen Briefen enthält
die Summe von 4000 Pfund (48,000 fl.) in Papierchein,
die ebenfalls getrennt an den Absender wieder übermitteln
wurden, der so für seine Uebereilung, einen solchen Brief
nicht zu adressiren, und seine Unvorsichtigkeit, per Post eine
solche Summe befordern zu wollen, glückselig davon kam. An
30,000 Briefe kommen jeden Tag auf das Hauptpost-Bureau
ohne Straßen und Nummer-Tagade 50,000 Marken wer-
den jedes Jahr in den Briefkasten und Briefkästen gefunden,
welche von Briefen oder Zeitungen durch Reibung in Folge
von leichtfertigen Kalleben sich losgerißt haben. Zeitungs-
Gewerte finden sich oft in Massen abgestrippt, so daß die
Sortiren nicht mehr wissen, wie beide zusammengehören. Ohne
die Landpost und die 1100 Briefkästen in der Metropole,
kommen von Bewohnern der City bloß an 200 Briefe auf
die Hauptpost unversiegt aber unberücksichtigt, und nicht selten
erregt es sich, daß diese weder äußere noch innere Adresse
haben. — Der Grundsatz „Time is money“ mag wohl auch
bei solchen Uebereilungen mitwirkend sein.

— Eine der stärksten Theatervorstellungen fand am
16. November in Manchester statt. Dieselbe wurde für
Laubsumme gegeben. Es kamen drei Akte aus Heinrich IV.
von Shakspeare zur Aufführung, welche man bereit einge-
richtet hatte, daß sie den geistigen Fähigkeiten und der Zeich-
sprache der Zuschauer angepaßt waren. Die Wiemen und
Bewegungen der Schauspieler waren so ausdrucksvoll, daß
trotzdem kein Wort gesprochen wurde, die Zuschauer mit Hilfe
einiger in einem umfangreichen Programm abgedruckter An-
deutungen mit Beiligkeit und vollem Verständniß der Dar-
stellung der Rimen folgen konnten. Die Laubsummen sahen
der Vorstellung mit Freude und großer Theilnahme zu.